

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 40

Artikel: Das Anwachsen der Seerüstungen und die Abrüstungsfrage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVI. Jahrgang.

Nr. 40.

Basel, 1. Oktober.

1910.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 35 Cts. die einspaltige Petizeile.

Redaktion: Oberst U. Wille, Meilen; Oberst Fritz Gertsch, Bern.

Inhalt: Das Anwachsen der Seerüstungen und die Abrüstungsfrage. — Gefecht einer eidgenössischen Heeresabteilung. (Schluss.) — Ausland: Deutschland: Preisausschreiben für Offiziere aller Waffen. Torpedobootflotillen. Preis für Luftschrauben. — Frankreich: Der neue Infanterietornister. — Oesterreich-Ungarn: Militärischer Vorbildungsunterricht. — Türkei: Neuorganisation der Armee.

Das Anwachsen der Seerüstungen und die Abrüstungsfrage.

Die neueste Zeit hat ein derartiges Anwachsen der Seerüstungen aller Mächte gebracht, dass diese, nachdem die Rüstungen für die Landmacht bei einzelnen Staaten, wie z. B. Frankreich, England, Oesterreich und Italien, sei es infolge des Stagnierens der Bevölkerungsziffer, oder der Abneigung gegen die obligatorische Dienstpflicht, oder aus finanziellen Rücksichten, für die numerische Heeresverstärkung an einer gewissen Grenze angelangt sind, zu einer Schraube ohne Ende auf maritimen Gebiet zu werden drohen. So sehr auch Handel und Industrie und überseeischer Handelsverkehr sich bei manchen Mächten in neuester Zeit entwickelt haben, so dass ein gesteigertes Schutzbedürfnis derselben hervortrat und zu dem Bestreben, die Flotten zu verstärken, führte, so muss dieses Schutzbedürfnis seinen bestimmten Maasstab nicht nur in den Anforderungen für einzelne kleine Konflikts- und Rechtsverletzungsfälle, sondern in dem maritimen Kampfgewicht finden, welches die verschiedenen Staaten bei ernstesten Konfliktsfällen einander gegenüber einsetzen zu können bestrebt sind.

Die Seemachtsverhältnisse sowohl Europas, wie auch die der Vereinigten Staaten und Japans haben sich nicht nur im Laufe des 19. Jahrhunderts, sondern namentlich auch im ersten Jahrzehnt des 20. derart verändert, dass eine ganz neue Machtkonstellation eingetreten ist. Die zu Anfang des 19. Jahrhunderts unbestrittene Ueberlegenheit Englands zur See über alle Flotten der Welt zusammengenommen, wurde durch das inzwischen erfolgte Entstehen sehr bedeutender, starker Flotten neben der englischen gewaltig

gemindert. So durch die ihrer Zeit unrivalisierte französische Panzerflotte der 50er Jahre, die russische Flotte bis 1905, in neuester Zeit aber durch die Flotten der Union, Japans und namentlich Deutschlands. Auch Koalitionen mehrerer grosser Seemächte England gegenüber (wenn auch keineswegs wahrscheinlich, so doch möglich) würden, wenn auch unter dem höchst empfindlichen Fehler weit voneinander getrennter Dislokation der einzelnen Flotten und dem des Mangels einheitlicher Führung leidend, das Aufgebot einer der englischen Flotte numerisch gewachsenen, selbst überlegenen Flottenmacht binnen nicht langer Zeit gestatten. Dem gegenüber sah sich England selbstverständlich zur möglichsten Verstärkung seiner Flotte vermittelst verschiedener sich folgender Flottenbauprogramme, und als die deutsche Flotte demgegenüber auch ihrerseits ein Flottenbauprogramm aufstellte und durchführte, und zum bedrohlichen Nachbarn Englands in der Nordsee wurde, zu einer völligen neuen Orientierung seiner Flottenpolitik und zur Dislokation seiner gesamten Flottenstreitkräfte mit Ausnahme der nicht besonders stark gelassenen Mittelmeerflotte, in den Gewässern der Nordsee, des ihr benachbarten Teils des Kanals und an der Südküste Irlands veranlasst. England nahm seine maritime Front nach der Nordsee, beschloss dort den Bau neuer Kriegshäfen und die Anlage neuer Flottenstationen und Docks, und schuf in seiner „Heimatflotte“ ein aus dem Kern der englischen Schlachtflotte bestehendes, bis jetzt an Stärke in der Welt unerreichtes Geschwader, zur Verteidigung seiner Küsten in erster Linie. Ferner aber beschloss dasselbe den Bau eines neuen gewaltigen, sehr kostspieligen Schiffstyps des der „Dreadnoughts“,

von dem es annahm, dass Deutschland in dessen Bau ihm nicht zu folgen vermöge, zumal die Abmessungen des Nord-Ostsee-Kanals das Passieren dieser Schiffsgattung nicht gestatteten. Bekanntlich täuschte man sich englischerseits in jener Annahme. Deutschland erweiterte den Nord-Ostsee-Kanal und baute Dreadnoughts, sodass dasselbe Ende 1911 11 kriegsfertige Dreadnoughts gegenüber 16 englischen haben wird, und zurzeit 5 gegenüber 10 kriegsfertigen englischen besitzt. Im April 1912 wird Deutschland 13 gegenüber 20 englischen, im Frühjahr 1913 17 gegenüber 25 englischen und Ende 1913 oder im Jahre 1914 21 gegenüber 27 englischen (einschliesslich der beiden Dreadnoughts der Kolonien) besitzen.

England sah sich in Anbetracht des Anwachsens der übrigen Flotten zur Erhaltung seiner Vorherrschaft zur See und seines Uebergewichts gegenüber etwa eintretenden, wie erwähnt, im Bereich der Möglichkeit liegenden Koalitionen bekanntlich zur Annahme des Two power Standarts gegenüber jeder denkbaren Koalition selbst der beiden stärksten Flotten genötigt, und führt denselben hinsichtlich seiner Gesamtflottenstreitkräfte mit Erfolg durch. Betreffs der Dreadnoughts jedoch, wie wir sehen, schon Deutschland gegenüber nicht, ferner aber hat dasselbe künftig im Mittelmeer mit dem Neuauftreten 4 italienischer und 4 österreichischer Dreadnoughts zu rechnen, sodass die die Zustimmung der leitenden Organe der englischen Jingo-Pressen findende Erklärung Admiral Lord Beresfords im Parlament, die Regierung habe die Prinzipien zerstört, auf deren Basis England allein die Herrschaft zur See behaupten könne, der Ueberchuss an Dreadnoughts im Jahre 1913 sei zu klein, einer gewissen Berechtigung nicht entbehrt, zumal die Dreadnoughts heute als die Seeschlacht allein entscheidenden Schlachtschiffe gelten und mit der Fortführung der Aëra Tirpitz eine weitere Steigerung des deutschen Schlachtschiffbaus erwartet werden kann. In Anbetracht dessen, dass die deutsche Flotte im Jahre 1900 7 Linienschiffe und 1 Panzerkreuzer mit einem Gesamtdéplacement von 84 390 Tonnen, 1910 hingegen 28 Linienschiffe und 9 Kreuzer mit insgesamt 456 580 Tonnen zählte, und seit 1897 bis 1909 2869 Millionen für die Marine ausgegeben wurden, sowie mit der Motivierung des jüngsten Flottengesetzes muss jene künftige Steigerung als wahrscheinlich gelten. Ueberdies scheint die britische Admiralität einen neuen Triumph mit dem Bau eines neuen, den Dreadnoughts noch erheblich überlegenen Schlachtschiffstyps in Bereitschaft zu haben, der falls sich jene Ueberlegenheit bestätigt, deutscherseits zu neuen Anstrengungen im Flottenbau und viel-

leicht zu einer neuen Vertiefung des Nord-Ostsee-Kanals nötigen könnte. Es erscheint daher von besonderem Interesse die Begründung des neuesten deutschen Flottengesetzes und dessen Hauptziele näher ins Auge zu fassen. Es heisst in derselben, die deutsche Fotte solle so stark sein, dass auch die grösste Seemacht Bedenken tragen müsse, Deutschland anzugreifen, wolle sie nicht ihre Weltstellung aufs Spiel setzen, und ferner: so stark, dass sie den deutschen Seehandel und die deutschen Küsten schütze. Nun dürfte jedoch, in dem Falle, dass England seine Weltstellung durch Deutschland, durch das immer stärker werden von dessen Flotte und durch die immer erfolgreichere Konkurrenz des deutschen Seehandels ernstlich gefährdet sieht, sich dasselbe schliesslich zum Angriff auf Deutschland veranlasst sehen können, und bekanntlich wurde dieser bereits in der englischen Presse unter Hinweis auf die Politik Pitts und Foxs, Cromwells und Palmerstons gefordert. Die Bombardements von Kopenhagen und Alexandria und der Burenkrieg bilden auch in neuerer und neuester Zeit Beispiele einer derartigen britischen Gewaltpolitik. Ungeachtet aller freundschaftlichen Haltung der Regierungen und Herrscher beider Länder und weiter Kreise derselben, birgt somit ein ferneres starkes Anwachsen Deutschlands in den erwähnten beiden Richtungen, namentlich in der ersteren, wenn diese Beziehungen sich einmal lockern oder die Herrscher wechseln die Gefahr eines künftigen kriegerischen Konflikts, mögen auch die Handelsinteressen Englands und Deutschlands sich ziemlich die Wage halten, diejenigen Englands sogar noch beträchtlich grössere sein. Was jedoch einen etwaigen künftigen Angriff Englands auf Deutschland betrifft, so ist nicht ersichtlich, weshalb England mit demselben bei einem ungünstigen Ausgange seine Weltstellung aufs Spiel setzen sollte. Die gewaltige Ueberlegenheit Englands spricht sich in den Ziffern: 56 fertige Linienschiffe, 11 im Bau, 38 Panzerkreuzer, 6 im Bau, gegenüber 26 deutschen Linienschiffen, 11 im Bau und 9 Panzerkreuzern und 4 im Bau, 241 fertige englische Torpedobootfahrzeuge und 53 im Bau, 175 bzw. 15 deutsche und 66 fertige englische Unterseeboote und 21 im Bau, gegenüber 12 deutschen, derart aus, dass die Chancen der britischen Seeüberlegenheit etwa wie 3:1 gegenüber der deutschen Flotte stehen, sodass diese menschlichem Ermessen nach, nicht auf den Sieg zu rechnen hat. Auch ist zu berücksichtigen, dass England nur sehr wenige grosse Gefechtsfahrzeuge im Auslande stationiert hat, und eventuell selbst seine Mittelmeerflotte in wenigen Tagen nach den nordischen Gewässern heranzuziehen vermöchte. Würde nun auch in dem angenommenen Fall eines Angriffs Englands

auf Deutschland, für Italien und Oesterreich der casus foederis eintreten, so ist doch zu berücksichtigen, dass beide Mächte zurzeit noch über keinen einzigen fertigen Dreadnought, die heutige entscheidende Kampfseinheit, verfügen, und dass England deren Vollendung, in einigen Jahren, zweifellos gebührend Rechnung tragen wird, so wie auch, dass italienischerseits überhaupt kein energisches Auftreten gegen das ihm seit lange befreundete England zu erwarten sein würde. Ueberdies fände die englische Flotte wahrscheinlich die französische an ihrer Seite. Trotz alledem ist die Verteidigungsposition Deutschlands namentlich an seinen Nordseeküsten England gegenüber eine sehr starke. Die ohne völlig kundigen Lootsen nach Fortnahme der Seezeichen sehr schwer navigierbaren Küstengewässer der Nordsee und deren Flussmündungen mit den Untiefen, Bänken, Strömungen und Nebeln erschweren die Blockade ihrer Häfen ungemein. Ueberdies sind diese Häfen, wie Cuxhaven, Bremerhaven und Wilhelmshaven sehr stark befestigt, und wird auch die Emsmündung nunmehr durch die Befestigung Borkums geschützt, und Sylt in den Kreis der Befestigungen hineingezogen. Helgoland aber garantiert mit seiner Armierung mit schweren Geschützen und seinem künftigen Torpedoboothafen im Verein mit Cuxhaven die jederzeitige Vereinigung des deutschen Ostseegeschwaders mit dem der Nordsee, sowie das Zusammenwirken aus Wilhelmshaven und der Elbmündung auslaufender deutscher Streitkräfte. Das Hinterland der deutschen Nordseeküsten ist überdies in seinem westlichen Teil, infolge der dort vorhandenen zahlreichen Moore und sumpfigen Niederungen, ein für Landoperationen sehr schwieriges, und sein östlicher Teil, die Westküsten Holsteins, durch seichte Küstengewässer geschützt. Die Landung einer grossen britischen Streitmacht muss daher auf diesen Strecken unsomehr als ausgeschlossen gelten, als ein genügend entwickeltes Bahnnetz, und zahlreiche Garnisonen schnell eine überlegene Zahl von Verteidigern an die Küste zu führen gestatten. Dasselbe gilt auch für eine etwaige Landung einer englischen Armee beim dänischen Esberg, die überdies Dänemark in die Alternative versetzen würde, sie entweder zu unterstützen und damit zum Bundesgenossen Englands zu werden oder sie abzuwehren zu suchen, und damit Dänemark dem Risiko aussetzte, im Falle der sehr wahrscheinlichen Niederlage der Landungsarmee wenn auch nicht seine Existenz einzubüssen, so doch schwere Einbusse zu erleiden. Die Operation gegen die einer englischen Landung zwar weit günstigeren deutschen Ostseeküsten, bedingt jedoch eine Trennung der britischen Seestreitkräfte in Ost- und Nordsee, erfordert

englischerseits einen Operationsstützpunkt und Zwischenbasis, etwa in Kopenhagen, und bedeutete dies daher für Dänemark dieselben Velleitäten und Gefahren, wie die bereits erwähnten. Ueberdies vermöchte die deutsche Flotte mit ihren vereinten Hauptkräften vermöge des Nord-Ostseekanals, gestützt auf den stark befestigten Kriegshafen Kiel, in der Ostsee aufzutreten, das Débouchieren der englischen Geschwader aus den Belten sehr zu erschweren, und Flanke und Verbindung der englischen Ostseeoperationen empfindlich zu gefährden. Für die Verteidigung der deutschen Ostseeküsten ist daher eine starke deutsche Flotte zwar erwünscht, hat jedoch der überlegenen britischen Flottenmacht gegenüber nur wenig Aussicht auf schliesslichen Erfolg, und ist aus dem Grunde nicht unerlässlich, da auch an der Ostseeküste das gut entwickelte deutsche Bahnnetz und die Truppendislokation, sehr bald überlegenen Streitkräften der 1. und 2. Linie eine erfolgreiche Abwehr durchzuführen gestatten. Dazu kommt noch in beiden Meeren, dass ein Blockadekrieg dem Blokierten stets günstige Aussichten für Teilerfolge bietet, wenn der Blokierte mit allen Kräften beobachtet und aufklärt, und die sich bietenden Gelegenheiten geschickt benutzt. Für die Abwehr eines englischen Angriffs auf die deutschen Küsten, namentlich einer Landung, ist daher Deutschlands Wehrmacht zur See und zu Lande stark genug und bedarf auch seine Flotte keiner neuen Verstärkung für diesen Zweck. Was aber den Schutz des deutschen Seehandels im Kriegsfall mit England betrifft, so könnte derselbe nur durch eine siegreiche, entscheidende Seeschlacht und mehr wie eine Verdoppelung der deutschen Kreuzerzahl erreicht werden. Der englischen Flotte aber gewachsen zu werden, um eine Entscheidungsschlacht mit ihr zu wagen, übersteigt, wie allseits zugegeben wird, Deutschlands Wollen und Können, und selbst eine weitere Verstärkung der deutschen Flotte, die englischerseits jedenfalls nicht unbeantwortet bleiben würde, würde die Aussicht dazu nicht bieten können. Allein selbst wenn durch die hartnäckigste, glücklich durchgeführte deutsche Verteidigung der englischen Flotte sehr starke Verluste an Schlachtschiffen usw. zugefügt würden, so würde damit Englands Weltmachtstellung noch nicht aufs Spiel gesetzt sein. Denn der erhaltene Teil der englischen Flotte würde immer noch so bedeutend sein, um sie behaupten zu können, und überdies bei dem schnellen Schiffbau unserer Zeit in wenigen Jahren zu ergänzen sein. Sodann würden die Stützen der britischen Weltmachtstellung in den nahen und fernen Meeren, wie Gibraltar, Malta, das den Suezkanal beherrschende Unterägypten (Alexandria und Port Said), sowie Aden, Colombo, Singapore und Hongkong (Vic-

toria) mit ihren Kriegshäfen und Kohlenstationen von jener Einbusse nicht unmittelbar berührt, und ebensowenig der Welthandel Englands mit Ausnahme desjenigen mit Deutschland, und nur vorübergehend würden sich andere grosse Seemächte geringerer Inferiorität wie bis dahin, der britischen Flotte gegenüber erfreuen können. Im Grunde genommen, dürfte daher das Hauptmotiv des deutschen Flottengesetzes nicht sowohl darauf abzielen, dass auch die grösste Seemacht (die englische) Bedenken tragen müsse, Deutschland anzugreifen, wolle sie nicht ihre Weltstellung aufs Spiel setzen, wie vielmehr darauf überhaupt mehr Seegeltung und politische Macht zu gewinnen. Allein allen übrigen Flotten, mit Ausnahme der englischen und etwa quantitativ der amerikanischen ist die deutsche Flotte schon heute auch qualitativ erheblich überlegen. Die bei Tsushima vernichtete russische Flotte ist erst in den Anfängen allmählicher Neuschöpfung begriffen und die veraltete des schwarzen Meeres befindet sich nach wie vor in einem „mare clausum“. Die deutsche Flotte ist in 12 Jahren von 232 000 Tonnen Gesamtdéplacement auf 633 000 Tonnen, die Zahl ihrer Schlachtschiffe von 8 auf 37 angewachsen. Ihr Budget von 1910/1911 von 434 Millionen Mark übertrifft das französische von 416 Millionen Franken um 71 Millionen. Heut hat Deutschland 37 Panzerschiffe von unter 25 Jahren vom Stapel gegenüber 22 französischen und 1915 wird Deutschland 49 derartige Panzerschiffe, darunter 29 Dreadnoughts, haben. Ueberdies wird ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland durch deren Landheer entschieden. Allen übrigen Flotten aber ist die deutsche, wie erwähnt, weit überlegen, und ein kriegerischer Waffengang mit den etwa 830 d. M. Luftlinie entfernten Vereinigten Staaten muss in Anbetracht der gemeinsamen Handels- und Verkehrsinteressen sowie der sonstigen bis jetzt nirgends kollidierenden als in absehbarer Zeit ausgeschlossen gelten, selbst wenn sich das jüngst vom Senat der Union gebilligte Ziel der Politik des Präsidenten Taft dereinst verwirklichen sollte, die Wehrmacht der Union zur See derart zu erhöhen, dass Amerika die absolute Herrschaft auf dem atlantischen und stillen Ozean erhalte. Eine weitere Vermehrung der deutschen Flotte erscheint somit solange nicht die französische und russische ihr überlegen zu werden drohen, nicht erforderlich, und würde auch die Bedenken Englands Deutschland erforderlichenfalls anzugreifen nicht steigern, da dasselbe sie, wie erwähnt, zweifellos rechtzeitig entsprechend beantworten würde. Mit Recht wird aber in Deutschland auch darauf hingewiesen, dass man jener Vermehrung aus finanziellen und internationalen Rücksichten widerstreben müsse.

Somit ergibt sich die jüngst von England angeregte Frage einer Art von Verständigung über die Flottenrüstungen zwischen den Nationen der Welt, insbesondere zwischen England und Deutschland, womit der Situation des unausgesetzten Wettbewerbs ein Ende bereitet würde. Diese Verständigung könnte zwar weniger in einer beiderseitigen Abrüstung, wie vielleicht in einer Begrenzung der Rüstungen, wenigstens einer Verringerung des Bauprogramms, bestehen. Zwar ist es sehr schwierig, das Mass der gestatteten Rüstungen für jede einzelne Macht festzustellen, und eine praktisch durchführbare Kontrolle derselben einzurichten. Allein wenn betont wird, etwaige Festsetzungen könnten sich nicht auf die Schiffszahl beschränken, sondern müssten sich auch auf die Grösse der Schiffe, Bauzeit, Bewaffnung, Panzerschutz, Maschinenkräfte, Besatzung usw. erstrecken, so bedarf es keines detaillierten mathematisch genauen Schemas in diesen Richtungen, sondern am praktischsten erscheint der König Victor Emanuel zugeschriebene Vorschlag, für jede Macht ein Tonnenmaximum festzusetzen, das den Seeinteressen, der maritimen Lage und Grösse des Gebiets, sowie den Finanzkräften der einzelnen Mächte entspricht. Immerhin bliebe zwar auch dann noch der Konkurrenz der einzelnen Mächte durch überlegene Schiffstypen, Armierung usw. und Verstärkung des materiellen Küstenschutzes, freier Spielraum eröffnet. Allein wenn auch diese Schiffstypen und Armierung usw. bald Nachahmung finden würden, so würde doch immerhin eine sehr erhebliche quantitative Einschränkung der Rüstungen als Ergebnis der Festsetzung des Tonnenmaximums sein. Nun ist jedoch der Fortschritt in der maritimen und Handelsentwicklung der einzelnen Seemächte und der eventuelle Wandel in der Orientierung ihrer Seepolitik zu berücksichtigen. Wenn aber England heute eine Verständigung mit Deutschland und somit Abminderung seiner Seerüstungen wünscht, und dabei an der Aufrechterhaltung seiner unbedingten Ueberlegenheit zur See festhält, so trägt die ihm deutscherseits gegebene Antwort, dass das Flottengesetz die deutsche Regierung binde, wohl mehr der Auffassung Rechnung, dass die eigenen Bedürfnisse und die eigene Leistungsfähigkeit den alleinigen Massstab der Anstrengungen jedes Staates bilden müssten, namentlich aber, dass der Fortschritt in der maritimen und Handelsentwicklung und den politischen Zielen, keine Bindungen der Rüstungen gestattet. Es erscheint jedoch sehr wohl möglich, dass das jeder Seemacht zugestandene Tonnenmaximum von Zeit zu Zeit, etwa in Perioden von 5 Jahren, oder beim Eintreten aussergewöhnlicher Wandlungen auch schon eher, revidiert würde, um jenen Anforderungen Rech-

nung tragen zu können. Die Normierung des Tonnenmaximums würde allerdings namentlich in ihrem Beginn schwierig sein; allein sie könnte im Einverständnis mit den einzelnen Mächten, je nach deren Vorschlag erfolgen. Vollkommen ist zwar auch auf politischem Gebiete nichts in der Welt, allein wenn auch hier und da einzelnen Mächten aus jener Normierung kleine und selbst erhebliche Nachteile erwachsen sollten, so würde doch ihr Gesamteffekt eine sehr beträchtliche Minderung der Marineausgaben und somit Erleichterung der Steuerlast bringen. Wenn aber England heute eine Verständigung hinsichtlich der Rüstungen mit Deutschland wünscht, so geschieht dies nicht nur um seine Ueberlegenheit zur See, auf der die Existenz seines den ganzen Erdball umfassenden Weltreichs und die Sicherheit seiner heimischen Inseln beruht, festzuhalten und auch fernerhin zu sichern, sondern auch um die aus jener Verständigung resultierenden Ersparnisse auf soziale Reformen und die Wohlfahrt und den Fortschritt seiner Bevölkerung verwenden zu können. Dieses Ziel würde aber nicht nur für England, sondern für alle Mächte überhaupt, durch eine proportionierte, zulässige Abrüstung, mindestens aber einen Stillstand in den Rüstungen für die Wehrmacht, erreicht werden können, und man sollte nicht abwarten bis die Hauptlast an Blutzins und Steuern tragenden unteren Volksschichten diese sie bedrückenden Leistungen etwa zu versagen beginnen.

Gefecht einer eidgenössischen Heeresabteilung.

(Schluss.)

Man liest, eigentlich mehr zwischen den Zeilen, wie gewaltig der Schematismus damals das Haupt erhoben haben muss und mit welchem Feuer und welcher Energie Wieland dagegen ankämpft. Im Grunde will er ja doch, ohne in eine Polemik einzutreten, zeigen, dass er imstande ist, ein Gefecht durchzuführen, ohne „künstliche Evolutionen“ nötig zu haben. Besonders beachtenswert aber sind die Schlüsse, die er aus seiner Darlegung zieht. Er schreibt:

Schliesslich einige Worte über das Praktische, wozu Theorie nur trocken den Stoff liefern und an geschehenen Thaten, als anziehenden Beleg weisen kann.

Auf dem Schlachtfeld werden alle Anordnungen von dem Feldherrn oder Oberbefehlshaber geleitet, denn ihm ziemt es die Streitmassen nach den Erfordernissen der Kriegswissenschaft in Thätigkeit zu setzen, wobei die Truppenanführer, die Generalstaabs- und Staabsoffiziere seinen Willen in Vollziehung bringen müssen. Er hat seinen Platz

da, wo er das Ganze übersehen kann. . . . Gilt es einen entscheidenden Schlag zu veranstalten oder einen solchen des Feinds abzuwenden, darf sich der Befehlshaber nicht an seine gewöhnliche Stelle binden lassen — es giebt Momente wo die ganze Armee oder Heeresabtheilung, den Weg der Ehre auf den Fusstapfen ihres Anführers finden muss!

Den Führern gibt er folgenden Rat: Die Chefs der verschiedenen Korps und Heeresabtheilungen kommandiren mit heller Stimme — imponirend — Zutrauen einflössend.

Hinsichtlich der Verpflegung, schreibt er ferner, bleibt zu bemerken, dass sehr oft wenn schnelle Märsche nothwendig sind und besonders im Gebirg, regelmässige Austheilungen nicht können stattfinden, wegen Mangel an Transportmitteln. Da muss die Industrie der Chefs und der Truppen in Anspruch genommen werden um alle Hilfsquellen zu benutzen; da müssen die Soldaten an Entbehrungen gewöhnt und oft angestrengt werden, ganze Tage mit einem Schluck Brantenwein (!) und einem Zwieback zu marschiren und zu schlagen — wochenlang kein frisches Brod zu geniessen, auf kaltem Boden ohne Feuer zu bivouakiren, ihre Subsistenz auf längere Zeit nachzutragen und damit, so wie mit der Munition höchst sparsam umzugehen. Pulver und Kugeln, Schuhsohlen, Zwieback und Brantenwein sind die unentbehrlichsten Bedürfnisse, welche mitgeschleppt und bei einem Bergkrieg, auf Saumthieren getragen werden müssen.

Entschlossene Thätigkeit ist überall das Element zum Sieg, lautet ein anderer Grundsatz. Hat ein Truppenkörper unter mislichen Umständen zu kämpfen, so zähle man nicht die Menge der Feinde! Eine tiefe Kolonne in ein Thal eingeeengt, von Vornen beherzt angefallen und durch Schützen auf den Flanken beschossen, ist schon halb überwunden und kann durch eine viel schwächere Abtheilung in Unordnung gebracht werden. Ein abgeschnittenes oder umgangesenes Korps von wackeren Leuten, findet immer Mittel, mit dem Bajonet und Schwerdt sich Luft zu machen — im schlimmsten Fall kann man — wenn es sein muss, mit Zurücklassung des Materiellen — über Felspfade entschlüpfen, denn wo ein Gems durchkommt, geht auch ein Mann durch und wo ein Mann, eine ganze Truppe.

In militärischen Tugenden mit dem General und Staabsoffizier wetteifernd, betrage sich der Subaltern, bei allen Gelegenheiten, besonders aber wenn er bei Entsendungen auf sich selbst allein steht. Ein rascher kräftiger Entschluss